

böhlau

FRÜHNEUZEIT-IMPULSE

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit
im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands e. V.

Band 3

Arndt Brendecke (Hg.)

PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrekturat: Martina Heger, München
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt
Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

Inhalt

ARNDT BRENDECKE	
Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung	13
1 Die Praxis der Theorie.	
Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog	21
MARIAN FÜSSEL	
1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühneuezeitforschung	21
FRANK HILLEBRANDT	
1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation	34
SVEN REICHARDT	
1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft	46
DAGMAR FREIST	
1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie	62
2 Ärztliche Praktiken (1550–1750)	78
MICHAEL STOLBERG	
2.1 Zur Einführung	78
VOLKER HESS	
2.2 Schreiben als Praktik	82
SABINE SCHLEGELMILCH	
2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ...	100
MICHAEL STOLBERG	
2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am Krankenbett im 16. Jahrhundert	111

3 *Saperi*. Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation
zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert 122

SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER

3.1 Zur Einführung 122

SABINA BREVAGLIERI

3.2 Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen.
Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen
Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges 131

SEBASTIAN BECKER

3.3 Wissenstransfer durch Spionage.
Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa 151

KLAUS PIETSCHMANN

3.4 Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700.
Andrea Bontempis „Historia musica“ (Perugia 1695) und ihre Rezension
in den „Acta eruditorum“ (Leipzig 1696) 163

4 Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung 174

STEFAN BRAKENSIEK

4.1 Zur Einführung 174

HANNA SONKAJÄRVI

4.2 Kommissäre der Inquisition an Bord.
Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680 177

ULRIKE LUDWIG

4.3 Verwaltung als häusliche Praxis 188

HILLARD VON THIESSEN

4.4 Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ... 199

CORINNA VON BREDOW

4.5 Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen
Kreisämter 1753–1799 210

BIRGIT EMICH

4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.
 Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und
 die Praxis der Verwaltung“ 222

5 Religiöse Praxis im Exil 227

JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN

5.1 Zur Einführung 227

JUDITH BECKER

5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten
 Exil des 16. Jahrhunderts 232

TIMOTHY FEHLER

5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und
 Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden 245

BETTINA BRAUN

5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent:
 Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit 267

DAGMAR FREIST

6.1 Zur Einführung 267

BENJAMIN SCHMIDT

6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings,
 and Material Practices in Early Modern Europe 275

CONSTANTIN RIESKE

6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld
 der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert 292

LUCAS HAASIS

6.4 Papier, das nötig und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und
 Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe 305

ANNIKA RAAPKE	
6.5 Dort, wo man Rechtsanwälte isst. Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden	320
7 Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert	332
ANDREEA BADEA	
7.1 Zur Einführung	332
MARGHERITA PALUMBO	
7.2 „Deve dire il Segretario che li sono stati accusati...“. Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation	338
ANDREEA BADEA	
7.3 Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse	348
BERNWARD SCHMIDT	
7.4 Was ist Häresie? Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit . . .	361
MARCO CAVARZERE	
7.5 The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in the Seventeenth Century	371
8 Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit	386
DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER	
8.1 Zur Einführung	386
CLAUDIA JARZEBOWSKI	
8.2 <i>Tangendo</i> . Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte	391
HERMAN ROODENBURG	
8.3 <i>Pathopoeia</i> von Bouts bis Rembrandt, oder: Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann	405

DANIELA HACKE

8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential
frühneuzeitlicher Reiseberichte 421

ULRIKE KRAMPL

8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen.
Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert 435

JAN-FRIEDRICH MISSFELDER

8.6 Der Krach von nebenan.
Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 447

PHILIP HAHN

8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte?
Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und
eines Architekten aus Ulm 458

9 Archival Practices.
Producing Knowledge in early modern repositories of writing 468

MARKUS FRIEDRICH

9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives 468

ELIZABETH WILLIAMSON

9.2 Archival practice and the production of political knowledge
in the office of Sir Francis Walsingham 473

RANDOLPH C. HEAD

9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur*:
the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 485

MEGAN WILLIAMS

9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancery
Archives 496

10 Praktiken des Verhandelns 509

CHRISTIAN WINDLER

10.1 Zur Einführung 509

RALF-PETER FUCHS

10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung 514

MATTHIAS KÖHLER

10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ... 523

TILMAN HAUG

10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer“ und „interner“
Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone
zum Alten Reich nach 1648 536

CHRISTINA BRAUNER

10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis
europäischer Handelskompanien in Westafrika 548

NADIR WEBER

10.6 Praktiken des Verhandeln – Praktiken des Aushandelns.
Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi
am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert 560

JEAN-CLAUDE WAQUET

10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandeln“ 571

11 Praktiken der Heuchelei?

Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis 578

TIM NEU, MATTHIAS POHLIG

11.1 Zur Einführung 578

THOMAS WELLER

11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische
Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien 585

NIELS GRÜNE

11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im
Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit 596

BIRGIT NÄTHER

11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von
Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung 607

TIM NEU	
11.5 „nicht in Meinung das [...] etwas neues eingeführt werde“. Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert	619
12 Praktiken des Entscheidens	630
BARBARA STOLLBERG-RILINGER	
12.1 Zur Einführung	630
BIRGIT EMICH	
12.2 <i>Roma locuta – causa finita?</i> Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums	635
ANDRÉ KRISCHER	
12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator. Ein englischer Hochverratsprozess von 1722	646
GABRIELE HAUG-MORITZ	
12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung. Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel	658
MATTHIAS POHLIG	
12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung. Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen Regierung um 1700	667
PHILIP HOFFMANN-REHNITZ	
12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens“	678
13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen	684
DANIEL SCHLÄPPI	
13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen	684
14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit	696
JUSTUS NIPPERDEY	
14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit	696

8.2 *Tangendo*. Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte

Nähert man sich, wie auf der Münchner Frühneuzeittagung geschehen, der Geschichte der Sinne aus der Perspektive der historischen Emotionenforschung, so fällt auf, dass Emotionen zwar mitgedacht, doch selten eigens analytisch produktiv gemacht werden. Sie werden gewissermaßen vorausgesetzt. Ähnliches gilt, wenn man sich umgekehrt der Geschichte der Emotionen aus einer sinnesgeschichtlichen Perspektive nähert: Zu einem eigenen Thema innerhalb der Geschichte der Gefühle werden die Sinne so gut wie nie erhoben. Das ist ein auffälliger Befund, denn die synergetischen Effekte einer kooperativen Herangehensweise an historische Themen liegen, wie ebenfalls im hier dokumentierten Panel gezeigt werden konnte, klar auf der Hand. Diese Erkenntnis soll im vorliegenden Beitrag zum Anlass genommen werden, die Sinnesgeschichte und die Historische Emotionenforschung etwas genauer auf gemeinsame Erkenntnispotentiale hin zu überprüfen. In Anbetracht der jeweiligen Forschungstraditionen, die in sich ebenso vielfältig wie aufregend sind, kann das in diesem knappen Beitrag nur schlaglichtartig geschehen. Mein Ziel ist es dabei, eine Lesart für die präsentierten Quellen vorzustellen, die gleichermaßen von der Sinnesgeschichte wie von der Historischen Emotionenforschung profitiert. In diesem Sinne versteht sich der Beitrag als ein Werkstattbericht in Anschluss an eine äußerst inspirierende Sektion.

8.2.1 Die Sinnesgeschichte und die Geschichte der Gefühle

Zunächst fällt auf, dass mit ‚Sinnesgeschichte‘ und ‚Geschichte der Gefühle‘ nur Ausschnitte in einem größeren Forschungsfeld benannt sind. Im Feld der Sinnesgeschichte haben sich zwei Bezeichnungen etabliert, die Sinnesgeschichte (*history of the senses*) und die *sensory history*. Der Unterschied liegt Mark Smith zufolge im Erkenntnisgegenstand: Während die Geschichte der Sinne meist einzelne Sinne behandelt, verfolgt die *sensory history* das Ziel, in größerem Maßstab nicht nur den einen Sinn (Sehen, Hören, Tasten Schmecken, Riechen), sondern auch seine kulturelle Konstruktion und historisch spezifische Funktion im Zusammenspiel der Sinne zu untersuchen.¹ Im Feld der Emotionen hat die Bezeichnung ‚Geschichte der Gefühle‘ mit dem Begriff der ‚Historischen

1 Mark Smith: Producing Sense, Consuming Sense, Making Sense: Perils and Prospects for Sensory History. In: *Journal of Social History* 40 (2007), S. 841–858, hier S. 842.

Emotionenforschung¹ Konkurrenz bekommen. Dabei handelt es sich nicht nur um eine allfällige Anpassung an den angloamerikanischen Sprachgebrauch und die internationale Formierung einer *history of emotions*.² Der zeitliche Schwerpunkt liegt deutlich vor 1800, und damit vor dem der am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung verankerten ‚Geschichte der Gefühle‘.³ So ist es keine Überraschung, dass Frühneuzeithistoriker/-innen nicht einer *history of feelings*, sondern eben einer *history of emotions* das Wort reden. Ein wesentlicher Grund liegt darin, dass der Begriff Gefühl/*feeling* mit modernen Parametern besetzt ist und nicht das Spektrum abdeckt, das sich in der europäischen Frühen Neuzeit mit Gefühlen und Emotionen verbindet. So korreliert mit der „neuen Sehnsucht nach Gefühlen“⁴ in der Moderne aus Sicht der Frühen Neuzeit die Einsicht, dass Emotionen im sozialen und politisch-religiösen Miteinander zentrale Funktionen für die Ausgestaltung sozialer Hierarchien und Lebenswelten übernehmen. Damit rücken die modalen Eigenschaften von Emotionen, die nicht an ein Individuum gebunden sind, stärker in den Vordergrund. Das bedeutet auch, dass das Verhältnis von Emotion und Kognition historisch neu gefasst werden muss.⁵ Entsprechend gehen auch moderne Gefühlshistoriker/-innen

im Unterschied zu ihren Vorläufern, die Gefühle in der Regel als irrational und ‚innerlich‘ konzeptualisierten und oft mit letztlich ahistorischen Konzepten von Gefühl und Gefühlen operierten, [...] von zwei Prämissen aus: Sie sind erstens überzeugt, dass Emotion und Kognition nicht scharf zu trennen oder einander gegenüberzustellen sind. Zweitens betrachten sie Gefühle als sozio-kulturelle Produkte, die damit sowohl kulturell als auch historisch variieren können – und zwar nicht nur in ihrem Ausdruck, sondern ebenso in ihrem Gehalt.⁶

2 So zum Beispiel das Centre of Excellence for the History of Emotions, 1100–1800. URL: www.historyofemotions.org.au und das Centre for the History of the Emotions. URL: <http://www.qmul.ac.uk/emotions/> [letzter Zugriff: 17.06.2015].

3 URL: <https://www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/geschichte-der-gefuehle> [letzter Zugriff: 17.06.2015].

4 Alexandra Przyrembel: Sehnsucht nach Gefühlen: Zur Konjunktur der Emotionen in der Geschichtswissenschaft. In: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 16/2 (2005), S. 116–124.

5 Christoph Demmerling/Hilge Landweer: *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*. Stuttgart 2007, insbes. S. 2–30.

6 Bettina Hitzer: Emotionsgeschichte – ein Anfang mit Folgen. In: *H-Soz-u-Kult*, 23.11.2011, S. 6. URL: <http://www.hsozkult.de/hfn/literaturereview/id/forschungsberichte-1221> [letzter Zugriff: 17.06.2015].

Es lässt sich ohne falsche Bescheidenheit sagen, dass sich diese Einsicht dem transepochnen Dialog verdankt.⁷ Dennoch ist es wichtig festzuhalten, dass ‚Emotionen‘ aus Sicht der Frühen Neuzeit nicht deckungsgleich sind mit dem, was moderne Historiker/-innen unter ‚Gefühlen‘ verstehen. Vielmehr verweisen die Begriffe auf unterschiedliche Erkenntnisinteressen und Forschungstraditionen. Während ‚Gefühl‘ von modernen Parametern des (bürgerlichen) Individuums und der Trennung in Sphären Privatheit/Öffentlichkeit geprägt ist, entzieht sich der Begriff der ‚Emotion‘ solchen Zuweisungen. Er ist daher besser geeignet, die historische Perspektivierung des Forschungsfeldes zu initiieren. Diese historische Perspektivierung ist, ähnlich wie die *sensory history*, offen für eine radikale Historisierung von dem, was Sinne und Emotionen für die Erschaffung und Aufrechterhaltung von politischen und sozialen Ordnungssystemen bedeuten. Das könnte und sollte die Geschichte der Sinne und die Geschichte der Emotionen enger zusammenbringen.

Die freundliche, doch – zumindest im deutschsprachigen Raum – konsequente Abgrenzung mag ihren Grund in den unterschiedlichen Verstehensweisen von Sinn und Gefühl und den epistemologischen Qualitäten haben, die diesen Kategorien in und von der Geschichtsschreibung zugeschrieben werden. Die Sinne, so hat es den Anschein, gelten als die härtere Kategorie, diejenige, die der Vernunft stärker korreliert als es – dieser Sichtweise zufolge – Gefühle vermögen. Daraus begründet sich gegebenenfalls die Abneigung der Sinneshistoriker gegenüber den Emotionen. Die Vertreter/-innen einer ‚Geschichte der Gefühle‘ hingegen nehmen die Sinne als gewissermaßen voraussetzungslose Bestandteile ihrer eigenen Untersuchungen hin. Daraus folgt, dass entweder ‚Sinne‘ oder ‚Gefühle‘ theoretisiert und priorisiert werden. Der Mangel an Interaktion könnte darin begründet liegen, dass beide – Sinne und Gefühle – als mögliche Kategorien in der Geschichtswissenschaft einem hohen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt sind. Die ‚Sinne‘ verfügen dabei über die längere Forschungstradition, die ‚Gefühle‘ über die wechselhaftere, oder – je nach Perspektive – aufregendere.⁸ Denn niemand würde leugnen, dass es sich bei den Sinnen um anthropologische Voraussetzungen für das Überleben des Menschen handelt. Zu diesen Sinnen gehören epochenübergreifend das Hören, das Sehen, das Schmecken, das Riechen und das Tasten.⁹ Bereits in der aristotelischen Lehre und ihrer mittelalterlichen Auslegung wurden die Sinne für das „Leben“ (Tasten, Schmecken) von denen für

7 Vgl. die Beiträge im Band von Claudia Jarzebowski/Anne Kwaschik (Hrsg.): *Performing Emotions. Zum Verhältnis von Politik und Emotion in der Frühen Neuzeit und in der Moderne*. Göttingen 2013.

8 Interessanterweise fehlt das Lemma ‚Sinne‘ oder ‚Sinnesgeschichte‘ in der *Enzyklopädie der Neuzeit*. ‚Sensualismus‘ hingegen findet sich.

9 Diese Einteilung wird epochenübergreifend auf Aristoteles zurückgeführt, vgl. Wolfram Aichinger: Sinne und Sinneserfahrung in der Geschichte. Forschungsfragen und For-

das „gute Leben“ (Riechen, Hören, Sehen) unterschieden. Diese Tradition lässt sich bis in das 16. Jahrhundert hinein nachweisen. Gefühle hingegen scheinen lange Zeit nicht als eine solche Seinsbedingung angesehen worden zu sein. Hinzu kommt, dass sich die Frage, welche Bedeutung Gefühlen – und welchen Gefühlen – in der Geschichtsschreibung zukommt, deutlich kontroverser diskutieren lässt, als es die Frage nach den Sinnen je wurde: „Denn was Emotionsgeschichte leisten kann und wie sie betrieben werden sollte, darüber besteht keinesfalls Einigkeit unter Emotionshistorikern und-historikerinnen.“¹⁰ Das ist in der Tat zutreffend und die Perspektiven werden, wie oben angedeutet, komplexer, wenn andere Epochen einbezogen werden.¹¹ Insbesondere in den vergangenen Jahren hat sich in der Geschichtswissenschaft die Einsicht etabliert, dass Emotionen und Gefühle und ihre kategorialen Ableitungen ebenso in die ‚allgemeine Geschichtswissenschaft‘ integriert werden können und sollen wie zuvor Frauen, Männer und die Kategorie Geschlecht.¹² In dem Bestreben, ihre Bedeutung für die Geschichtswissenschaft durch entsprechende Forschungen zu unterstreichen, sind sich die Sinnesgeschichte und die Geschichte der Gefühle sehr nahe. Ebenso leistet die Geschichtswissenschaft bereits Beträchtliches für ein Verständnis von Sinnen und Gefühlen jenseits der Vorstellung, es handele sich um ahistorische Ausstattungsmerkmale einer wie auch immer gearteten menschlichen Natur. Aus der Perspektive der Frühen Neuzeit lassen sich Sinne und Gefühle noch viel weniger trennen, als es manche Studien zur modernen Geschichte suggerieren.¹³

Methodisch steht jede Geschichtsschreibung, die so etwas wie sinnliche Wahrnehmung und emotionales Erleben einbeziehen und historisieren möchte, vor großen Herausforderungen. Können wir nachvollziehen, wie und wen Menschen in der Vergangenheit geliebt, gehasst, gefürchtet und beneidet haben? Wie und was sie gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt und getastet haben? Können wir das nachvollziehen, vor allem aber: Wollen wir das nachvollziehen? Einige der frühen Vertreter der Geschichte der Sinne waren euphorisch genug, zu glauben, die sinnlichen Erlebnisse der Vergangenheit ließen sich in der Gegenwart wiederholen, etwa durch Praktiken des *re-enactment*, der möglichst genauen Nachstellung historischer Szenarien. So sollte der Einfühlung

schungsansätze. In: ders./Franz Eder/Claudia Leitner (Hrsg.): *Sinne und Erfahrung in der Geschichte*. Wien 2003, S. 9–29.

10 Hitzer, *Emotionsgeschichte*, S. 4.

11 Martina Kessel spricht von den „mangelnden Konturen des Forschungsgebiets“, um dann wichtige Konturen anzubringen: Martina Kessel: *Gefühle und Geschichtswissenschaft*. In: Rainer Schützeichel (Hrsg.): *Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze*. Frankfurt a. M./New York 2006, S. 29–48, hier S. 29.

12 Kessel, *Gefühle und Geschichtswissenschaft*, S. 38–43.

13 Vgl. Ulrike Zeuch: *Umkehr der Sinneshierarchie. Herder und die Aufwertung des Tastsinns seit der frühen Neuzeit*. Tübingen 2000.

in historisches Erleben Vorschub geleistet werden.¹⁴ Ähnliches war durchaus Praxis in der frühen Gefühlsgeschichte, in der das Sich-Hineinversetzen als probates Mittel der Erkenntnis galt. Die Skeptiker gegenüber dem Konzept der Einfühlung hingegen überwiegen auf beiden Seiten mittlerweile deutlich und die Grenzen zu sinnes- und neurobiologischen Forschungen öffnen sich, wie Aichinger ausführt, denn Zucker änderte nicht nur das Geschmackserlebnis in Bezug auf Zitronen, sondern auch die Rezeptoren veränderten sich, das heißt die sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit.¹⁵ Mit anderen Worten, wir können nicht mit frühneuzeitlichen Herzen fühlen, Zungen schmecken, Ohren hören, Augen sehen, Hände tasten, Nasen riechen. Was wir aber können, so argumentieren diejenigen Sinnes- und Emotionenhistoriker/-innen, die keine Anhänger der Einfühlung sind, ist herauszufinden, wie Sinne und Emotionen in soziale Regelungssysteme eingebunden waren, und welche konstitutiven Funktionen sie in der Erschaffung und Aufrechterhaltung von sozialen Hierarchien übernommen haben. Doch was erforschen Historiker/-innen eigentlich, wenn sie sich mit Gefühlen und Emotionen beschäftigen? Gefühle sind nicht einfach gegeben oder an ihrem Namen erkennbar. ‚Liebe‘ und ‚Scham‘ hatten jeweils stark variierende Bedeutungen in den antiken Kulturen des Vorderen Orients,¹⁶ den antiken Kulturen Griechenlands und Roms,¹⁷ der höfischen Sphäre des ausgehenden Mittelalters¹⁸ und schließlich in der Renaissance – ganz zu schweigen von den gravierenden Umdeutungen im Zuge der Reformation und erneut im 18. Jahrhundert.¹⁹ Der begrifflichen Ähnlichkeit entspricht keine annähernd so große in der Bedeutung und in der Einbindung in das soziale Regelsystem einer Gemeinschaft. Weil es aber so verführerisch ist, die Rede über Emotionen mit Emotionen und die Rede über Sinne mit der sinnlichen Wahrnehmung gleichzusetzen, ist die Diskussion über den Konstruktionscharakter von Gefühlen (und Sinnen) nicht abgerissen. Bis heute „wird über die Frage gestritten, ob Gefühle konstruktivistischen Charakter haben oder ob sich hinter Sprache, Ritualen, Gesten und Symbolen, in denen Gefühle für die Umwelt sichtbar werden, ein Eigentliches verbirgt, an das im Grunde keine Wissenschaft herankommt“²⁰. Die Frage, worum es sich

14 U. a. Charles P. Hoffer: *Sensory Worlds in Early America*. Baltimore 2003. Eine kritische Auseinandersetzung und mehr Literatur bei Smith, *Producing Sense*, S. 842–848.

15 Aichinger, *Sinne und Sinneserfahrung*, S. 16–18.

16 Gadi Algazi: Hofkulturen im Vergleich. ‚Liebe‘ bei den frühen Abbasiden. In: Michael Borgolte (Hrsg.): *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs*. Berlin 2001, S. 187–196.

17 David Konstan: Shame in ancient Greece. In: *Social Research* 70/4 (2003), S. 1031–1060.

18 C. Stephen Jaeger/Ingrid Kasten (Hrsg.): *Codierungen von Emotionen im Mittelalter*. Berlin/ New York 2003.

19 Claudia Jarzebowski: Liebe. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*. Bd. 8. Stuttgart 2008, Sp. 896–905.

20 Kessel, *Gefühle*, S. 31.

bei diesem ‚Eigentlichen‘ handeln könnte, müsste für jede Epoche, Kultur und – Barbara Rosenwein zufolge – „emotional community“²¹ anders beantwortet werden. Eventuell aber ist die Frage nach dem ‚Eigentlichen‘ auch eine spezifisch moderne und eine spezifisch westliche, die einen (sehr spezifischen) Menschen mit konstantem Identitätskern im Sinn hat.

Für die Sinnesgeschichte hat Alain Corbin dabei einige grundsätzliche Überlegungen angestoßen, die mir auch für die Historische Emotionenforschung relevant zu sein scheinen, denn sie rekurrieren auf das komplexe Problem der Erkennbarkeit:

For a retrospective enquiry it is necessary to take account of the habitus that determines the frontier between the perceived and the unperceived, and, even more, of the norms that decree what is spoken and what is left unspoken. We need, in fact, to be careful not to confuse what is not said with what is not experienced [...]. A prisoner of language even more than the anthropologist, the historian must strive, at the very least, to identify what it is that conditions the frontier between the spoken and the unspoken.²²

Corbins Äußerungen lassen sich als ein Plädoyer dafür verstehen, Sinne und Emotionen nicht als einzelne Gegenstände, die durch ihre explizite Benennung historisch auffindbar sind, zu untersuchen. Vielmehr plädiert er dafür, sich mit den Bedingungen und Kontexten auseinanderzusetzen, die die Rede bzw. das Schweigen über sinnliches und emotionales Empfinden und Wahrnehmen strukturieren, das heißt ermöglichen, erzwingen oder verunmöglichen. Diese Ebene des Denkbaren, aber Ungesagten (und ggf. Unsagbaren) analytisch in den Griff zu bekommen, scheint mir eine lohnenswerte Herausforderung zu sein. Dabei denke ich insbesondere an die Akteurinnen und Akteure in der Geschichte, deren Stimmen häufig ungehört bleiben und die in den vergangenen Jahrzehnten von ganz unterschiedlichen Richtungen aus zum Sprechen gebracht werden, indem die Kontexte ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung umfassend berücksichtigt werden. Dazu gehören diejenigen, die des Schreibens nicht mächtig waren, über die aber geschrieben wurde: in Stadtchroniken, Gerichtsquellen, Testamenten, Reiseberichten u. v. m. Das bedeutet auch, dass die Suche nach den Sinnen und Emotionen in der Frühen Neuzeit mitten in das soziale, religiöse und politische Miteinander hineinführt.

21 Barbara H. Rosenwein: *Emotional Communities in the Early Middle Ages*. Ithaca/New York 2006.

22 Alain Corbin: Charting the Cultural History of the Senses. In: David Howes (Hrsg.): *Empire of the Senses. The sensual culture reader*. Oxford/New York 2005, S. 135.

8.2.2 Frühe Neuzeit und Moderne

Sowohl in der Geschichte der Sinne als auch in der Historischen Emotionenforschung nimmt das 18. Jahrhundert eine Scharnierfunktion ein: von den sogenannten Nahsinnen hin zu den abstrakten Sinnen, von den Emotionen zwischen Himmel und Erde hin zu den individuell-nomativen Gefühlen. Einigen Sinneshistoriker/-innen zufolge markiert die Privilegierung des Sehsinns und des Hörsinns auf Kosten der sogenannten ‚Nahsinne‘ (Riechen, Schmecken, Tasten) den Übergang zur Moderne.²³ Skeptiker halten diese epochenbezogene Zuteilung der Sinne indes für vorschnell:

For example, where do those late nineteenth – and early twentieth-century white southerners who believed that they could use, for example, their sense of smell to detect racial identity fit? The prevailing wisdom, the argument that the rise of modernity empowered the eye and denigrated the other senses (especially that of smell), has trouble explaining the enduring importance of the proximate senses to racial constructions in the modern period generally.²⁴

Eine Privilegierung der Sinne des „guten Lebens“ (siehe oben) lässt sich nicht unbedingt zeitlichen. Vielmehr spricht Smiths Beispiel dafür, sich vom linearen Denken in der Sinnes- und ebenso in der Emotionengeschichte zu verabschieden. Die Vorstellung, mit der Moderne verbinde sich eine auf Abstraktion statt Erfahrung beruhende Sinneserfahrung gehört ebenso dazu wie die Behauptung, der Beginn der Moderne beruhe auf einer Abwertung der Nahsinne.²⁵ Smith zeigt, welche Funktion nicht nur die Verklammerung von Nahsinnen und Vormoderne, sondern eben jene Verklammerung von Nahsinnen und Emotionen im Kontext von Aufklärung und moderner Geschichtsschreibung hatte. Die Frühe Neuzeit ließe sich so als Vormoderne mit den weniger abstrakten Nahsinnen und den – modernem Denken zufolge – der Vernunft entgegengesetzten Emotionen beschreiben und in ihrer Bedeutung für den historischen Verlauf abwerten.

Wie zahlreiche Untersuchungen gezeigt haben, lässt sich der Übergang von der Frühen Neuzeit zur Moderne als ein Prozess beschreiben, in dem aus emo-

23 Daniel Morat: Sinne. In: Anne Kwaschik/Mario Wimmer (Hrsg.): *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Für Peter Schöttler zum 60. Geburtstag*. Berlin 2010, S. 183–187; vgl. einführend in die Hierarchie der Sinne Robert Jütte: *Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace*. München 2000, S. 65–83.

24 Smith, *Producing Sense*, S. 850–851.

25 Vgl. für eine tiefere Auseinandersetzung mit der Frage, ob Nahsinne weniger Abstraktion bedeuten, die knappe Darlegung zu ‚Sinne‘ in der indischen, chinesischen und antiken Philosophie: Sinne. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 9. Basel 1995, Sp. 825–834.

tionenhistorischer Perspektive Gefühle in einer Weise verinnerlicht wurden, die es mittelfristig erlaubte, sie zum Gegenpol von Vernunft zu erklären. Doch zunächst galt: „Das Interessante am Gefühlsentwurf der bürgerlichen Kultur des 18. Jahrhunderts war demnach nicht, dass sie auf vollständige Unterdrückung von Gefühlen abzielte, sondern sie kontrolliert präsent wissen wollte, im Sinne von ‚ganzen Männern‘, die gefühlsmäßig *bei sich* waren.“²⁶ Frauen galten in dieser Übergangsphase als diejenigen mit einer größeren Affinität zu unkontrollierten Gefühlen, deren Kontrolle ihnen weniger leicht gelang als den Männern. Gleichzeitig etablierten sich geschlechterspezifische Stereotype („Geschlechtscharaktere“) heraus, zum Beispiel dass es – unabhängig vom Geschlecht – als männlich=vernünftig galt, Gefühle zu kontrollieren. Dieser Prozess fügt sich in die *di-vision du monde*, die Derrida so treffsicher beschrieben hat, nahtlos ein und ist ebenso eine Weise, in der diese Zweiteilung der Welt etabliert und durchgesetzt wurde. Vernunft konnte so zahlreichen sozialen Gruppen wie Frauen, Kindern, Nicht-Weißen und Nicht-Christen in großem Bogen abgesprochen werden. In diesem Sinne reduzierte sich die Vernunftfähigkeit auf weiße, christliche Männer in Europa und Nordamerika, deren Hegemonieanspruch so begründet und legitimiert werden konnte.²⁷ Doch dieser Prozess ist selbst zu historisieren,²⁸ da er zwar eine Richtung des aufklärerischen und nachaufklärerischen Denkens abbildet, aber weder den historischen Wandel der sinnlichen Wahrnehmung noch die Bedeutung, die Sinnen und Emotionen jeweils beigemessen wurde:

Although the argument bracketing proximate senses and emotion is plainly a convention of Enlightenment thinking, several historians of the senses have already employed the idea profitably, examining the non-visual senses as conduits for understanding the power and depth of emotional, visceral behavior. While stressing what people saw can also explain emotional behavior, the Enlightenment association with seeing and balance, of sight with reason, vision with truth – ‚perspective‘ – intellectualized and segregated the eye from the presumed disruptive vicissitudes of smell, touch, and taste especially. For the eye to be trusted, it had to be steadfastly rational, reasonable, and balanced, and, fundamentally, less susceptible to emotion than the other senses.²⁹

26 Vgl. Kessel, Gefühle, S. 39 (Hervorhebung im Original).

27 Vgl. dazu: Angelika Epple: Globalgeschichte und Geschlechtergeschichte: Eine Beziehung mit Zukunft. In: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 23/2 (2012), S. 87–100; Merry Wiesner-Hanks: Crossing borders in transnational gender history. In: *Journal of Global History* 6 (2011), S. 357–379.

28 Sebastian Conrad: Enlightenment in Global History: A Historiographical Critique. In: *The American Historical Review* 117/4 (2012), S. 999–1027.

29 Smith, Producing Sense, S. 851.

Historisch gesehen liegen der Sehsinn und der Tastsinn nah beieinander. Begründet findet sich diese Nähe zunächst im platonischen Denken: „Wie alle anderen Sinne beruht auch das Sehen auf unmittelbarem Kontakt zwischen Organ und Objekt und ist insofern eine Art von Tasten.“³⁰ Der Tastsinn bleibt auch bei Aristoteles der zentrale Sinn, dessen Organ eben nicht, was zu vermuten wäre, die Haut, sondern das Herz war und dessen Medium das Innere der Haut, das Fleisch, war. Die Augenberührung prägte sich gewissermaßen von innen in das Fleisch ein. Bis in das 18. Jahrhundert hinein wird Sehen als etwas Taktilen verstanden. Mit der Entdeckung des Netzhautbildes durch Johannes Kepler (1571–1630) geriet das Auge zum Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis, und bald galt der Geist als Vorbild für die Beschaffenheit des Auges (und nicht länger umgekehrt). Das ist für den Zusammenhang mit Emotionen vor allem wichtig, weil zum Gegenstand der Empfindung nun „nicht mehr [nur] die äußeren Gegenstände selbst, sondern deren Einwirkung auf die Sinnesorgane“³¹ wurde. Das heißt, es eröffnete sich ein körperlicher, innerer Raum, in dem Sinneswahrnehmungen und Empfindungen konvergierten. Neben die sogenannten ‚äußeren Sinne‘ trat alsbald der *sensus communis*. In der aristotelischen Tradition bezog sich die Rede vom *sensus communis* vor allem auf das aller sinnlichen Wahrnehmung Gemeinsame, ggf. auch Übergeordnete. So wurde der *sensus communis* auch der ‚innere Sinn‘ genannt, denn im Inneren des Einzelnen sollte das der sinnlichen Wahrnehmung Gemeine zu einem *sensus communis* zusammenschmelzen. Daraus entwickelte sich die Vorstellung, dass dieses die sinnliche Wahrnehmung Verbindende, nicht auf die fünf einzelnen Sinne Reduzierbare, Menschen untereinander verbindet und zu gegenseitiger Verbindlichkeit verpflichtet. Für diesen gesellschaftlich relevanten Wandel des *sensus communis*, von der Idee des Gemeinsamen zur Idee der Gemeinschaft, steht die Frühe Neuzeit. Das heißt: Mit der Vorstellung, dass ‚Wahrnehmung‘ sowohl die Wahrnehmung der äußeren Gegenstände *tangendo* (durch Berührung) als auch die Wahrnehmung ihrer Einwirkung auf die Sinnesorgane (Herz, Seele) meint, verbindet sich eine Erweiterung des sinnlichen Wahrnehmungsraums, der auf die Ununterscheidbarkeit von sinnlicher und emotionaler Wahrnehmung = Empfindung hinausläuft. Mit dem *sensus communis* ist zudem eine Instanz geschaffen, die entweder integrativ und friedenswährend oder auch abgrenzend gegenüber solchen Tendenzen und Personen wirkt, die die ausgehandelte Ordnung zu stören drohen, sei es in der Auffassung Einzelner oder in der Wahrnehmung sozialer Gruppen/Instanzen. Dieser *sensus communis* ist dabei eben keine abstrakte Idee, sondern bezieht sich pragmatisch auf das wahrgenommene und wahrnehmbare Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft und umgekehrt und damit auf die Bedingungen der sinnlichen und emotionalen

30 Sinne. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Sp. 831.

31 Ebd., Sp. 834.

Wahrnehmung.³² Es lohnt sich demnach, die dem 18. Jahrhundert zugeschriebenen Paradigmenwechsel zu unterlaufen und nach den Erkenntnispotentialen der Frühen Neuzeit im Hinblick auf eine Sinnes- und Emotionengeschichte zu suchen, die Emotionen und sinnliche Wahrnehmung in der sozialen Interaktion, in der Ausgestaltung und Durchsetzung gesellschaftlicher Hierarchien verortet und nach Funktion und Funktionalisierbarkeit von Sinnen und Emotionen in diesen Beziehungen und Machtbeziehungen fragt. Noch radikaler bzw. historischer gedacht, bietet die Frühe Neuzeit die Möglichkeit, das Raster von den fünf Sinnen zu unterlaufen und weitere Formen der sinnlichen Wahrnehmung, wie sie sich beispielsweise aus spirituell-ekstatischen Erfahrungen ergeben könnten, auch konzeptionell aufzugreifen.

8.2.3 Ein Beispiel

In jüngerer Zeit ziehen Kinder verstärkt die Aufmerksamkeit von Frühneuzeithistoriker/-innen auf sich. Dabei lässt sich feststellen, dass das Interesse an Konzepten von Kindheit von einem neuen Interesse an Kindern und ihren Lebenswelten abgelöst wurde. Damit überwindet die Geschichte der Kindheit langsam aber sicher die hemmende Debatte darüber, ob sie eher von Unterdrückung und Ausbeutung oder von anthropologischen Konstanten der unerschütterlichen Mutterliebe geprägt wurde. Die Historisierung von Kindheit befindet sich endlich in vollem Gange und Kinder treten als Akteure und Akteurinnen hervor. Dabei zeigt sich, dass Kinder – entgegen früheren Annahmen – in der Frühen Neuzeit als Mitglieder von Familie und Gemeinde, von Nachbarschaft und Dorf bereits in jungen Jahren eine Rolle gespielt haben.³³ An diese Beobachtung will ich anknüpfen. Begibt man sich auf die Suche nach Quellen, in denen Kinder zur Sprache kommen, so fallen einem zunächst Selbstzeugnisse und normative Texte zu Kindererziehung und Hausführung ein. Beide haben mit realen Kindern meist weniger zu tun als mit Idealvorstellungen von Kindheit und Kindern. Näher an die Realität von kindlichen Lebenswelten und den Gefahren, die sie bargen, kommt man zum Beispiel in Stadtchroniken³⁴ und Gerichtsquellen, in denen Kinder und kindliches Verhalten zum Gegenstand der Erörterung werden. Hier wiederum bilden Kinder, die in den Verdacht der

32 Vgl. den SFB 804 an der TU Dresden: *Transzendenz und Gemeinsinn*. URL: <http://www.sfb804.de/> [letzter Zugriff: 17.06.2015].

33 Das zeigen zum Beispiel Taufeinträge, wie sie derzeit von Eva Marie Lehner an der Universität Essen untersucht werden; vgl. auch die Beiträge in Claudia Jarzebowski/Thomas M. Safley (Hrsg.): *Childhood and Emotion Across Cultures 1450–1800*. London/New York 2014.

34 Jüngst Jeremy Goldberg: *The Drowned Child. An Essay in Medieval Cultural History*. In: *WerkstattGeschichte* 63 (2013), S. 7–25.

Zauberei und Hexerei gerieten, eine besondere Gruppe, da sie von vornherein Grenzgänger an der von Corbin beschriebenen Trennlinie zwischen dem Tolerablen und dem Intolerablen darstellten. In den Verdacht der Hexerei und Zauberei zu geraten, konnte tödlich sein. Umso bemerkenswerter nimmt sich ein Beispiel aus Mecklenburg im 17. Jahrhundert aus.³⁵ Die sechsjährige Liseke Bartels und ihr achtjähriger Bruder werden in einem Brief ihrer Gutsherrin angezeigt, sich verdächtig zu benehmen und die anderen Kinder des weitverstreuten Guts in die *Zauberey* einzuführen. Sie könne die beiden Waisen beim besten Willen nicht länger beaufsichtigen und bitte darum, diese nicht länger „bey diesen andern Kindern alleine zu lassen, damit sie von diesem Gifft nicht etwas an sich ziehen.“³⁶ Mit *Gifft* ist das *elendigliche Laster der Zauberey* gemeint, dass sich *tangendo* – durch Berührung – verbreitet. Berühren heißt hier: Sehen, hören, tasten und – wie weiter unten deutlich wird – auch schmecken und riechen.³⁷ Die Gutsherrin fürchtet nicht nur um das Wohl der anderen Kinder, sondern auch um ihr eigenes, denn sollte ihr Gut zu einem Hort von Zauberei und Hexerei werden, stünde sie selbst bald am Pranger. Um dieses zu verdeutlichen, erklärt sie die Geschwister zu störenden Elementen. Sie unterstellt ihnen, zum Beispiel Vieh getötet zu haben, und so ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, dass ihr die beiden Waisen lästig geworden waren und die Verdächtigungen helfen sollten, sie loszuwerden. Doch insbesondere die Unterstellung, sie hätten zwei Kälber getötet, ist ein ernstzunehmender Vorwurf, bedrohten derartige Praktiken doch die gesamte Gemeinschaft. Der Brief wird zum Anlass genommen, die Kinder im Haus des Bürgermeisters zu befragen und die für bedroht gehaltene Ordnung wiederherzustellen. Liseke bestätigt, dass ihr Bruder Johann sie das Zaubern lehren wollte: „[...] Darauf hette Er schwartz pulver aus dem busen gekriegt, Ihr in die hand gethan, welches sie aufessen und Gott verleuchnen müssen.“³⁸ Sie wisse aber nicht einmal, ob dieses Pulver aus *Katzen* und *Mäusen* oder aus *Zucker* war. Auch Johann habe ihr das nicht genau sagen können. Sie könne sich hingegen erinnern, dass es *bitter* geschmeckt und „wenn sie

35 Zur Vertiefung und Kontextualisierung des hier angesprochenen Beispiels vgl. Claudia Jarzebowski: „[...] Er solle sich solches nicht einbilden lassen.“ Kinder unter Hexereiverdacht in Mecklenburg-Schwerin im 17. Jahrhundert. In: Wolfgang Behringer/Claudia Opitz (Hrsg.): *Kinderbanden und Kinderhexen im Alten Reich*. Bielefeld 2015 [im Druck], S. 69–86.

36 Landeshauptarchiv [=LHA] Schwerin, A. 2.12-2/3: Gesetze und Edikte in Zivil- und Kriminalrechtsangelegenheiten, Liseke und Johann Bartels, 1694: Nr. 2076, S. 1.

37 Vgl. zu einer sinneshistorischen Perspektive: Constance Classen: *The Witch's senses. Sensory ideologies and transgressive femininities from the Renaissance to Modernity*. In: David Howes (Hrsg.): *Empire of the Senses. The sensual culture reader*. Oxford/New York 2005, S. 70–85.

38 Liseke und Johann Bartels, 1694, Teil A, S. 4.

es gegessen, würde ihr ganz übel darnach.³⁹ Interessanterweise bilden „Zucker“ und „bitter“ keinen Widerspruch, was darauf hindeutet, dass dem Kind Zucker unbekannt war. Johann und Liseke entwerfen Genealogien der sinnlichen Erinnerung, in der das Berühren/Berührtwerden im frühneuzeitlichen Sinne bis auf die Mutter zurückverweist. Diese war drei Jahre zuvor wegen Hexerei hingerichtet worden. Doch vorher, so Johann, habe sie ihn das Zaubern gelehrt und „ihm einen Stock in die hand gethan [...] Unten da seine Mutter angefasst, hatte der Stock weiß, das übrige woran er fassen müssen, gantz schwarz ausgesehen [...] Darauß wehren zwey teufels gekommen, welche klein gewesen, und schwarz ausgesehen, die mutter hette gesagt, das sollten seine seyn.“⁴⁰ Neben den „teufels“ und den Stöcken trug Johann ein Stückchen Stoff und dieses Pulver bei sich. Und so konstruiert sich der Achtjährige eine Genealogie der Sinne zur hingerichteten Mutter, die er so lebendig hält. Hier deutet sich eine sinneshistorische Lesart an, die ein neues Licht auf die protokollierten Aussagen von Kindern in derartigen Befragungen und Verfahren wirft. Liseke erinnert sich ebenfalls an die Mutter, allerdings sind ihre Erinnerungen sehr schmerzhaft. Eine Nachbarin berichtete, wie sie Liseke noch lange vor dem Brief der Gutscherrin „den gantzen morgen schreyen gehört und nicht gewusst, was ihr gefehlet, endlich wehre das Kind fur den Zaun gekommen, da hette sie gefragt, was ihr schadete, darauff das Kind gesagt: Ihr grawe so sehr, es wehre eine Pogge unter dem Nussbaum.“⁴¹ Die *Pogge* (Kröte) verweist auf die Mutter, denn Hexen konnten sich frühneuzeitlichen Vorstellungen zufolge in solche verwandeln. So überrascht es fast nicht, dass Liseke – als ihr das nächste Mal eine Kröte begegnete – wiederum laut aufschrie und der Frau des Schulmeisters anvertraute, ihr sei „so bange, das sie mich aufbrenne[n], als meine Mutter.“⁴² Und in der Tat lässt sich nicht ausschließen, dass Liseke und Johann Zeugen der mütterlichen Hinrichtung waren.⁴³ Lisekes Aussage macht deutlich, dass Sehen hier Berühren im doppelten Sinn hieß: das Berührtwerden durch die Kröte und das Berührtwerden, die Ergriffenheit durch die Erinnerung an die Mutter und die Angst vor dem grausamen Tod. Das *bittere* Pulver, das Berühren der Stöcke, die Angst vor der Kröte, die dem Mädchen geradezu ins Gesicht zu springen scheint, die sie umgebenden Teufel konstituieren die sinnliche und emotionale Lebens- und Erfahrungswelt dieser beiden Kinder. Es zeigt sich, dass die sinnliche Wahrnehmung der Kinder mit dem, was in populären Wissens- und Imaginationswelten

39 Ebd., Teil A, S. 5.

40 Ebd., Teil D, S. 12.

41 Ebd., Teil C, S. 10.

42 Ebd.

43 Vgl. dazu Paulette Choné: Strafe und Erbarmen. Hexenprozesse gegen Kinder in Lothringen (1600–1630). In: Hartmut Lehmann/Anne-Charlott Trepp (Hrsg.): *Im Zeichen der Krise. Religiosität im Europa des 17. Jahrhunderts*. Göttingen 1999, S. 359–386.

über Hexerei und Zauberei kursierte, amalgamierte und ihre sinnliche wie emotionale Empfindung gleichermaßen formte. Andersherum formuliert wird deutlich, dass Liseke und Johann stellvertretend für viele Kinder in einer Umgebung lebten und überlebten, die sie sich in großem Maße über Sinneseindrücke und Emotionen strukturierten. Das musste nicht immer negativ oder angstbesetzt sein. Hans Douche, ein weiterer ‚Zauberjunge‘, etwa erinnert sich an die *süßen* Brötchen, die ihm ein Feenwesen nachts vor die Tür legte.⁴⁴ Ein Zugang zur Geschichte der Sinne, der über Kinder führt, legt es ebenso nahe, über frühneuzeitliche Grenzziehungen zwischen Wirklichkeit und Imagination nachzudenken. Liseke und Johann haben viel erlebt und können sich eine Menge vorstellen. Das geht soweit, dass die mittlerweile Sechsjährige bei der Befragung darlegen möchte, wie sie die beiden Kälber der Gutsherrin getötet hat, zu einem Zeitpunkt an dem sie höchstens fünf Jahre alt gewesen sein kann.⁴⁵ Dem zur Befragung niedergesetzten Gericht, bestehend aus dem Bürgermeister, dem Schulzen und dem Notar, der auch protokolliert, kommen Zweifel an der Wahrheit dessen, was die beiden Geschwister äußern. Sie ermahnen insbesondere Johann, sich nicht „einbilden“ [einreden] zu lassen, dass er zaubern könne. Er könne es nicht. Die Akte wird geschlossen und Johann und Liseke tauchen in den kommenden Jahren nicht mehr in den einschlägigen Aktenbeständen zu Hexerei und Zauberei auf. Interessanterweise lösen sich die drei Vernehmungsrichter mit dieser Feststellung von der sinnesgeschichtlich aufschlussreichen Ansteckungstheorie, wie sie etwa die Gutsherrin vertritt und wie sie immer wieder, auch in Mecklenburg, angewendet wird, um Kinder, deren Mütter, Väter oder Geschwister der Hexerei verdächtig waren oder auch überführt worden waren, zu kriminalisieren.⁴⁶ Die Vernehmungsrichter offenbaren zudem kinderspezifische Maßstäbe in der Bewertung von sinnlicher und emotionaler Wahrnehmung und bewahren sie so vor peinlichen Verhören und einer Steigerung der Angstspirale. Sie versetzen sich in die kindliche Situation und halten ihre eigene Vorstellungskraft im Zaum, anders etwa als die Gutsherrin, die es für glaubwürdig genug hielt, dass die Kinder ihr Vieh getötet haben sollten.

Nur knapp konnte hier eine Forschungsperspektive angedeutet werden, in der die *sensory history* und die historische Emotionenforschung Hand in Hand gehen und helfen, frühneuzeitliche Quellen und Akteure und Akteurinnen zu verstehen, die ansonsten weniger ausreichend berücksichtigt würden. Praktiken der

44 LHA Schwerin, A. 2.12-2/3: Gesetze und Edikte in Zivil- und Kriminalrechtsangelegenheiten, Hans Douche, 1643: Nr. 2038.

45 Die entsprechenden Textstellen fehlen später im Protokoll.

46 Zu Mecklenburg: Katrin Moeller: *Dass Willkür über Recht ginge. Hexenverfolgung in Mecklenburg im 16. und 17. Jahrhundert*. Bielefeld 2007.

sinnlichen und emotionalen Wahrnehmung sowie ihre Narrativierung verweisen eng aufeinander und helfen, Handlungsmotivationen ebenso nachzuvollziehen wie die oft disparaten Praktiken der Weltaneignung durch Kinder, über deren sinnliche und emotionalen Erfahrungshorizonte wir noch viel zu wenig wissen. Dabei gerät das Raster von den fünf separierbaren Sinnen an seine Grenzen. Die Sinnes- und Emotionengeschichte enger zusammenzuführen, könnte helfen, dieses Defizit abzubauen und neue Einsichten in frühneuzeitliche Wahrnehmungs-, Handlungs- und Darstellungslogiken zu gewinnen.